

Rede



Gedenkveranstaltung an die Opfer des Nationalsozialismus

KZ-Gedenkstätte Dachau, 8. November 2009

Heide Langguth, stellvertretende Vorsitzende des DGB Bayern

Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen,
sehr geehrte Damen und Herren,

wie jedes Jahr seit 1952 kommen wir auch heute in der KZ-Gedenkstätte Dachau zusammen, um der Opfer der nationalsozialistischen Diktatur zu gedenken.

Gleichzeitig vergewissern wir uns über unsere gegenwärtigen Verhältnisse und unser eigenes politisches Handeln. Gewerkschaften sind im Kern politische Organisationen, weil sie die Interessen der Mehrheit der Bevölkerung, der Arbeitnehmer/innen nur dann erfolgreich vertreten können, wenn die Grundlagen stimmen und die politischen Rahmenbedingungen dies zulassen. Das heißt: Grundvoraussetzungen für unser gewerkschaftliches Handeln sind Demokratie, Freiheit und Solidarität.

Große Worte, große Werte. Sie sind jedoch seit nunmehr 64 Jahren die Grundlage unseres Lebens und Handelns, ohne dass uns dies im Alltag allzu sehr bewusst ist. Das ist in Ordnung. Dennoch macht es Sinn, immer wieder einmal innezuhalten und darüber nachzudenken, denn selbstverständlich ist dies nicht. Weder heutzutage, wenn wir in andere Länder dieser Welt schauen, noch bei uns, wenn wir in unsere eigene Geschichte, nur 70 Jahre zurückblicken.

Die zivilisatorische Decke ist sehr dünn und ein Rückfall in Barbarei, d.h. Unmenschlichkeit leider immer wieder möglich. Daraus wächst uns Verpflichtung und Verantwortung zu. Wir müssen die Erinnerung an die Verbrechen der Nazidiktatur wach halten, wir müssen gründlich über Ursachen, Entstehung und Verlauf des Nationalsozialismus informieren. Und, was unbedingt dazu gehört: unsere demokratische Grund- und Werteordnung bleibt uns nicht tatenlos auf ewig erhalten, sondern muß immer wieder aktiv verteidigt und weiterentwickelt werden. Von der Gesellschaft und ihren Institutionen insgesamt, aber auch von jedem einzelnen von uns.

Anrede

Die Ergebnisse der Wahl vom 5. März 1933 zeigten den Nationalsozialisten, dass sie im Grunde keine Mehrheit in der Bevölkerung hatten. Noch deutlicher fielen die letzten Betriebsratswahlen Mitte März 1933 aus, bei der die freien Gewerkschaften knapp 75% aller Stimmen erhielten, die NSBO dagegen gerade einmal 11,7%.

Mit Zuckerbrot und Peitsche wurde nun daran gearbeitet, die Arbeitnehmer/innen zu gewinnen. Dabei kamen den Nazis wiederum die Beschwichtigungsversuche der Führungsspitze des ADGB zupaß, die aus übergroßer Vorsicht und völliger Fehleinschätzung der Situation („der braune Spuk geht bald vorüber“) alle Forderungen aus der Mitgliedschaft, organisiert

Widerstand gegen die Nazis zu leisten, abgewehrt hatte. „Organisation nicht Demonstration“, das sei jetzt das Gebot der Stunde, ließ sich der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart noch Anfang 1933 vernehmen.

Die Nazis warteten dagegen mit einem geschickten Schachzug auf. Sie funktionierten den 1. Mai-Feiertag, der nach nur kurzer Zeit 1919, schon 1920 wieder zum normalen Arbeitstag geworden war, zu einem bezahlten Feiertag, zum „Tag der nationalen Arbeit“ um. Es ist beschämend, aber die Spitze des ADGB rief zur Teilnahme auf und viele Kollegen/innen folgten ihm. Freilich, viele blieben ihm aus Protest auch fern. Schon einen Tag später, am 2. Mai – in Bayern meist schon früher, wurde die deutsche Gewerkschaftsbewegung zerschlagen. Überall wurden die Gewerkschaftshäuser von den Nazis besetzt, die Gewerkschaftsfunktionäre vertrieben bzw. verhaftet, gefoltert, ins KZ verbracht. Das Vermögen und die Liegenschaften der Gewerkschaften wurden von den Nazis kassiert. Das war das Ende der einst ruhmreichen und starken deutschen Arbeiterbewegung.

Die Nazis erließen ein „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit“, in dem das Führerprinzip auf die Betriebe übertragen wurde, dort gab es künftig nur noch Wirtschafts- bzw. Betriebsführer und eine sog. Gefolgschaft. Tarifverhandlungen, Streiks waren verboten. Gestreikt wurde jedoch laut Gestapoberichten immer wieder in Deutschland. Die „Deutsche Arbeitsfront“ (DAF) sollte als Gewerkschaftsersatz fungieren. Zahlreiche Gewerkschafter tauchten unter, flohen ins Exil oder waren im KZ. Viele aber haben sich notgedrungen - zumindest nach außen – angepasst oder sich arrangiert.

Anrede

Die Pogromnacht vom 9./10. November 1938, die sog. Reichskristallnacht, markierte vor 71 Jahren den Wendepunkt zum Holocaust in der NS-Diktatur. Zwar wurde das Pogrom von oben verordnet und durchgeführt, aber ein Einschreiten gegen die Täter, Hilfe und Mitleiden für die Opfer des Pogroms waren nur vereinzelt vorhanden. Heute ist man allzu leicht versucht zu fragen, warum haben so wenig geholfen und so viele zugeschaut? Da muß man aber nur auf den Bahnsteig der U-Bahn in Solln sehen, wo vor wenigen Monaten ein Mann, der ein paar Kinder schützen wollte, von Jugendlichen brutal totgeschlagen wurde, um zu begreifen, wie schwierig das beherzte Dazwischengehen, Zivilcourage offenbar selbst heute in einer Demokratie sind.

Und Widerstand, kollektiver zumal, war damals 1938 offensichtlich nicht bzw. kaum mehr existent.

Wir Deutsche haben, was individuellen und kollektiven Widerstand gegen herrschende Unterdrückung betrifft, nicht allzu viele positive Traditionen. Im Gegenteil wurde solcher Widerstand zumeist blutig niedergeschlagen, als endgültige Niederlage erlebt und hat zu einer nachhaltigen Schädigung des kollektiven Bewusstseins in Deutschland geführt. Nur ein paar Beispiele: die soziale Bewegung des Pfeiferhans von Niklashausen im Taubertal (1476), die Bauernkriege (1525), das Aufgehren des Bürgertums (1848) und die November-/Räterevolution (1918/19). Lediglich die Vereinigung Deutschlands 1989/90 verlief nach Massendemonstrationen und Bürgerprotesten friedlich und war, was ein Großteil der Ziele anbelangt, erfolgreich.

Die menschenverachtende Diktatur der Nationalsozialisten schreckte am Ende ihrer Herrschaft nicht davor zurück, Millionen Menschen, insbesondere Juden aus ganz Europa sozusagen fabrikmäßig zu ermorden. Dies war allerdings nur möglich, weil Millionen Deutsche tatkräftig mitgemacht oder tatenlos zugeschaut haben.

Aber gab es Widerstand in Nazi-Deutschland, auch in Bayern, und zwar von Anfang an, nicht erst als das Ende der NS-Diktatur und die Niederlage im 2. Weltkrieg abzusehen waren. Davon soll heute die Rede sein, insbesondere vom Widerstand der Arbeiterbewegung, der Gewerkschaften in Bayern. Gerade in der heutigen Zeit, in der viele Menschen allenfalls noch etwas über den Widerstand der „Weißen Rose“ und des „20. Juli 1944“ in der Schule und/oder manchmal auch zwei-

felhaften Hollywoodfilmen erfahren, ist es wichtig, dass der Widerstand der Arbeiterbewegung, die dafür einen hohen Blutzoll entrichten musste, dem Vergessen entrissen und gewürdigt wird.

Der Widerstand soll jedoch nicht verklärt werden. Schließlich hatte die Spaltung der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik zur Folge, dass am Ende die Parteien und Gewerkschaften eher gegeneinander kämpften und dem eigentlichen Feind, den Nazis nicht mehr gemeinsam Einhalt gebieten konnten. Diese Spaltung wurde auch während der Nazi-Diktatur nur partiell überwunden.

Es gab zu wenig Widerstand und er war letztlich nicht in der Lage, Deutschland aus eigener Kraft von der Nazi-Diktatur zu befreien. Das mussten die alliierten Streitkräfte für uns Deutsche machen, die Amerikaner und Russen, die Engländer und Franzosen. Das darf ebenfalls nicht vergessen werden, dafür gebührt ihnen Dank und Respekt.

Anrede

In einem kleinen (kunst-) geschichtlichen Führer heißt es, dass seit 1996 an den Arkaden der Bayerischen Staatskanzlei in München ein würfelförmiger Gedenkstein aus schwarzem Granit stehe, mit dem an den Widerstand von Frauen und Männern aus verschiedenen Bevölkerungsschichten Bayerns gegen das NS-Regime erinnert werden solle.

Die Inschriften stammen von den Mitgliedern der „Weißen Rose“, dem Landwirt Josef Hufnagel und dem General Erwin von Witzleben. Die Bevölkerungsschicht jedoch, aus der der früheste und zahlenmäßig größte Widerstand geleistet wurde, fehlte und fehlt noch immer: die Arbeiterbewegung.

Wir als DGB Bayern haben uns seinerzeit an den bayerischen Ministerpräsidenten mit der Bitte gewandt, die beiden leeren Seitenflächen des Granitblocks mit Zeugnissen aus dem Arbeiterwiderstand und dem kirchlichen Widerstand zu versehen. Obwohl der damalige Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber unsere Argumentation unterstützte beschied der Künstler unsere Bitte 1997 aber abschlägig. Mit seinem Kunstwerk sei für ihn abschließend alles gesagt.

Und so gibt es bis heute außer vereinzelt Plaketten an Gebäuden, einzelnen Straßennamen kein öffentliches Erinnerungs- oder Gedenkzeichen, kein Denkmal an den Widerstand der bayerischen Arbeiterbewegung in München.

Ich will im Folgenden anhand von sieben Beispielen zeigen, dass es diesen Widerstand der Arbeiterbewegung, auch in Bayern gegeben hat.

1. Die Besetzung der Gewerkschaftshäuser in Bayern

Früher als im restlichen Deutschland begannen die Nazis mit Duldung der Ordnungskräfte und der Justiz bereits im März 1933 mit der Besetzung der Gewerkschaftshäuser in Bayern. Die Gewerkschaftsfunktionäre, die sich in den Häusern befanden, wurden misshandelt, verhaftet und ins KZ, meist ins gerade dafür errichtete KZ nach Dachau gebracht.

In Bayern gibt es von diesen Besetzungen einige Zeugnisse, so bspw. von Aschaffenburg, Regensburg und Traunstein. Dort in Traunstein fiel nach der Besetzung des Gewerkschaftshauses am 9. März 1933, als die erste große Verhaftungswelle begann, der sozialdemokratische Gewerkschaftsvorsitzende Valentin Großglettner den SA-Banden in die Hände, wurde zusammen mit anderen nach Dachau verschleppt. Er kam, auch das gab es, auf die Fürsprache des Traunsteiner Bürgermeisters hin nach wenigen Wochen vorerst wieder frei. Freilich erging es ihm so wie vielen anderen auch: im Laufe der 12 Jahre der Nazi-Diktatur wurde er immer wieder verhaftet und ins KZ gebracht. Aber er überlebte und gehörte zu den Gründern der Gewerkschaften in Traunstein nach 1945.

In den Schilderungen der Besetzung des Münchner Gewerkschaftshauses kommt vor allem die wütende, hilflose Ohnmacht zum Ausdruck, denn viele der Gewerkschaftsfunktionäre hatten sich auf aktiven Widerstand, partiell auch mit Waffen eingerichtet und waren enttäuscht, dass es keinen Aufruf der Gewerkschaftsspitze zum aktiven Widerstand gegeben hat. Sepp Schober aus München berichtet, dass es sogar eine Anordnung der Führung gegeben habe, die Waffen abzuliefern, weil der bayerische Innenminister zugesagt hätte, dass die Landespolizei den Schutz des Hauses übernehmen würde. Was nicht geschah.

So zieht Oskar Maria Graf, der ebenfalls im Gewerkschaftshaus war, den bitteren Schluß: „Jetzt haben wir gelernt, was es heißt: die Arbeiterklasse ist verlassen, wenn sie sich auf was anderes verlässt, als auf ihre eigene Kraft.“

2. Gewerkschafter im Widerstand – nur ein Beispiel: Fritz Soldmann aus Schweinfurt

Viele Gewerkschafter resignierten dennoch nicht, sondern gründeten allenthalben größere und kleinere Widerstandsgruppen in Bayern, die sich trafen, um Flugblätter vorzubereiten, verfolgten Kollegen zu helfen, Schulungen zu organisieren und andere Widerstandsaktivitäten vorzubereiten und durchzuführen.

Hier seien als Beispiel Gruppen von gewerkschaftlichem Widerstand in Aschaffenburg, Nürnberg, Schweinfurt, München genannt, in denen vor allem junge Leute – aber nicht nur – aktiv im Widerstand waren und dafür oft mit Verhaftung, Verschleppung in KZ, Folterung, manche auch mit dem Tod bezahlten. Ihre Namen sind heute nicht nur einem breiterem Publikum sondern zunehmend auch in der eigenen Organisation nicht mehr bekannt.

Deshalb will ich an einem Beispiel zeigen, wie sich Gewerkschafter von Anfang an bis zum Ende dem Naziregime widersetzen.

Fritz Soldmann (1878 – 1945) war seit 1903 im Schweinfurter Schuhmacherverband als Gewerkschafter aktiv, später übernahm er den Vorsitz im Arbeiter- und Soldatenrat Schweinfurts, von 1919-1933 war er für die SPD im Stadtrat, zum Schluß noch im Reichstag, wo er im März 1933 gegen das Ermächtigungsgesetz stimmt. Von März 1933 bis August 1934 war er im KZ Dachau, schlug sich später als Vertreter für Tabakwaren durch und nutzte die Geschäftsreisen für seine Tätigkeit im Widerstand. 1939 wird er erneut festgenommen und erst ins KZ Sachsenhausen, später nach Buchenwald transportiert. Im April 1945 gehört Fritz Soldmann zu den Unterzeichnern des Buchenwalder Manifests „Für Freiheit, Frieden, Sozialismus“. Wenige Wochen nach seiner Befreiung aus dem KZ Buchenwald stirbt er an den Folgen der Haft.

Der Schweinfurter DGB erinnert an diesen mutigen Gewerkschafter heute mit einer Fritz-Soldmann-Urkunde, die an Menschen verliehen wird, die sich um soziale Gerechtigkeit und Solidarität verdient gemacht haben. Seit März 2009 gibt es in Schweinfurt auch einen Gedenkstein für Fritz Soldmann. Seit acht Monaten!

3. Das Attentat vom 8. November 1939: Georg Elser

Heute und an dieser Stelle, auf dem Gelände des ehemaligen KZ Dachau, möchte ich an einen Widerstandskämpfer erinnern, der noch immer nicht die öffentliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung erfahren hat, die ihm eigentlich zukommen müsste. Sicher, es hat sich einiges getan, z.B. das Symposium, das vor wenigen Wochen über ihn in der Münchner Universität stattfand, mehrere Filme und Dokumentationen, heute haben wir vorab die Dokumentation von Jutta Neupert gesehen, aber er müsste in einem Atemzug mit den Widerstandskämpfern der „Weißen Rose“ und des „20. Juli“ genannt werden: Georg Elser hat heute vor genau 70 Jahren, am 8. November 1939, seine Bombe im Münchner Bürgerbräukeller gezündet, aber Hitler hatte früher als geplant die Gaststätte verlassen, so dass dieses frühe Attentat leider scheiterte.

Georg Elser, der Schreinereselle aus Königsbronn im Württembergischen hat bereits frühzeitig Kritik am NS-Regime geübt, zunächst übrigens an der Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeitnehmer, er war ja Gewerkschaftsmitglied im Holzarbeiterverband und zumindest zeitweilig (1928/29) Mitglied im Rotfrontkämpferbund der KPD. Später erkannte er, wie das Regime auf einen Krieg hinarbeitete. Ihn wollte Elser mit allen Mitteln verhindern.

Nach seiner Verhaftung wurde er nicht sofort hingerichtet, sondern sollte erst nach dem „Endsieg“ in einem Schauprozess verurteilt werden. Deshalb wurde er ins KZ Sachsenhausen, dann ins KZ Dachau verbracht, wo er als Sonderhäftling geführt wurde.

Auf Befehl Hitlers wurde Georg Elser am 9. April 1945 ermordet, nur 20 Tage vor der Befreiung des Lagers durch amerikanische Truppen.

Mit Elser, dem Einzelattentäter, hat sich Nachkriegsdeutschland immer schwer getan, war er doch das Beispiel dafür, dass ein einzelner Mensch, durchaus in der Lage war, das Verbrecherregime der Nazis als ein solches zu erkennen und auch als einzelner Mensch aktiv Widerstand zu leisten. Damit straft er all diejenigen der Lüge, die lange behauptet haben, nichts gewußt zu haben oder dass sie als Einzelne nichts hätten tun können.

4. Widerstandsaktivitäten: Kurierdienste und Fluchthilfe

Eine der wichtigsten Aktivitäten im gewerkschaftlichen Widerstand waren Kurierdienste und Fluchthilfe. Hier waren besonders viele Kollegen und auch Kolleginnen aus der Gewerkschaftsjugend, des Transportarbeiterverbandes, des ISK (Internationaler Sozialistischer Kampfbund) und Frauen aktiv. Als ich 1989 beim DGB-Bezirk Bayern anfang zu arbeiten, lernte ich sehr schnell einige ehemalige Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen kennen. Das war gar nicht schwer. Manche kamen aus alter Verbundenheit ins Gewerkschaftshaus, aßen in der Kantine, fehlten bei keiner Veranstaltung oder Demonst-

ration. Einer der eindrucksvollsten war Albert Lörcher „Bertl“, der erzählte, wie sie sich getarnt als Wandergruppe in der Pupplinger Au bei Wolfratshausen trafen, um die verschiedenen Aktionen zu planen. Zu dieser Gruppe zählten u.a. auch sein Bruder Ernst Lörcher, Anton Kulzer, Hans Lehnert, die späteren DGB-Vorsitzenden von München und Bayern Ludwig Koch und Ludwig Linsert. Margot Linsert, die vor wenigen Tagen erst, am 26. Oktober 2009 mit 100 Jahren verstarb, war eine der vielen Frauen, die ihre Rolle als scheinbar harmlose Ehefrauen nutzten, um Kurierdienste zu übernehmen. Diese Kurierdienste fanden nicht nur innerhalb der Stadt München oder innerhalb Bayerns statt, sondern führten häufig auch über die Grenze nach Österreich oder Tschechien. Bei Kurierdiensten müssen auch besonders hervorgehoben werden: Lotte Branz, die jüdische Kinder nach Österreich brachte, oder der Gewerkschafter Hans Fischer, der Wilhelm Högner und andere über die Alpen in Sicherheit führte, oder Hans Heiß, der in der sog. Mitropa-Gruppe politisches Infomaterial im Zug über die Grenzen schleuste. Diese Gruppe flog 1935 auf, Hans Heiß und einige seiner Gefährten kamen nach Dachau, die Münchner ISK-Gruppe wurde 1938 von der Gestapo aufgerollt und viele von ihnen kamen nach Schauprozessen ins KZ. Franz Adlhoch, Hauptbetriebsrat bei der Reichsbahn in München, später Geschäftsführer der Eisenbahnergewerkschaft in Augsburg wurde bereits 1933 das erste Mal als Regimegegner verhaftet, kam bald wieder frei und arbeitete von da an im Netz der Widerstandsgruppe um Hans Jahn mit dem Internationalen Transportarbeiterverband zusammen. 1941 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat erneut verhaftet. Nach der Befreiung Deutschlands gehörte er zu den Ersten, die die Gewerkschaftsbewegung im Augsburger Raum wieder aufbauten.

5. Die „Revolutionären Sozialisten“ aus Augsburg

Nach der sog. Machtübernahme durch die Nazis 1933 standen auch in Augsburg neben dem Reichsbanner, der „Eisernen Front“ einige Zehnerschaften der Sozialistischen Jugend bereit, um bewaffneten Widerstand gegen die Nazis zu leisten. Sie warteten auf einen Befehl der Parteiführung, der nicht kam. Kurz darauf wurde die Gruppe der Revolutionären Sozialisten gegründet, die nicht nur heftige Kritik am „würdelosen Untergang der Partei und der kampflösen Aufgabe der Demokratie“ übte, sondern sich auch einem Widerstand verschrieb, der über die Erstellung von Flugblättern, Klebezetteln u.ä.m. hinausgehen sollte. Gedacht war an „Streiks, betriebliche und öffentliche Aktionen, Generalstreik, Bewaffnung und öffentlicher Aufruhr“. Viele der Mitglieder kamen aus den Jugendverbänden der SPD und der Gewerkschaften, darunter auch die führenden Köpfe Hermann Frieb aus München, Bepo Wager und Eugen Nerdinger aus Augsburg. Bepo Wager war seit 1923 Mitglied im Metallarbeiterverband und bei MAN/Augsburg in Betriebsgruppen aktiv. 1934 begann sein Engagement für die „Revolutionären Sozialisten“, es wurden politische Schulungen organisiert, Infomaterial aus dem Ausland, v.a. aus Österreich beschafft und Lageberichte für die Auslands-SPD (SoPaDe) erstellt. Unter der Bezeichnung „Rollkommando“ sollte ab 1939/40 „alles für eine gewaltsame Aktion vorbereitet werden. Ihr solltet die „Bildung von bewaffneten Kampftruppen und Sabotageakten in großen Rüstungsbetrieben“ vorausgehen. Im Ferienhaus von Hermann Frieb wurden Waffen und Munition gelagert, aber im April 1942 wurden Bepo Wager und Hermann Frieb verhaftet und im August 1943 im Münchner Gefängnis Stadelheim hingerichtet – Hermann Frieb war 35 Jahre alt und Bepo Wager war 37 Jahre.

6. Die Penzberger Blutnacht

Der frühere Vorsitzende des bayerischen DGB Jakob („Jakl“) Deffner wurde am 8. Dezember 1929 im oberbayerischen Penzberg geboren und war 15 Jahre alt, als er erlebte, wie die Nazis am Ende ihrer Gewaltherrschaft mit ihren Gegnern umgingen. Jakl Deffner erzählte, wie ihn die Ereignisse der sog. Penzberger Blutnacht nachhaltig für sein Leben geprägt haben.

Penzberg liegt in der Nähe des Kochelsees und des Klosters Benediktbeuern, aber es ist kein typisches oberbayerisches Dorf, sondern die Mehrzahl seiner Bürger/innen lebte damals vom Kohlebergbau. Penzberg war traditionell eine rote Kommune im ansonsten eher schwarzen Bayern, und natürlich gewerkschaftlich gut organisiert. Kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner im April 1945 wollten die Nazis das Bergwerk mit rund 500 Arbeitern darin in die Luft sprengen. Das konnte, angeführt vom früheren SPD-Bürgermeister und Gewerkschafter Hans Rummer, gerade noch verhindert werden. Im Rathaus nahmen sie den NS-Bürgermeister fest. Doch dann rückte unerwartet die Wehrmacht noch einmal an, nahm die Männer fest. Ein Exekutionskommando der deutschen Wehrmacht erschoss am 28. April 1945 sieben Männer. Wenig später wurden noch acht Männer und Frauen, eine von ihnen hochschwanger, an Bäumen in der Bahnhofsstraße von Penzberg erhängt. Einen Tag danach rückten die Amerikaner in Penzberg ein. Die Schuldigen kamen später in Prozessen entweder mit Freisprüchen oder

extrem niedrigen Strafen davon. Erst 2005 wurden die 16 Opfer im Rahmen eines Gedenkaktes öffentlich geehrt und posthum zu Ehrenbürgern der Stadt Penzberg ernannt.

7. Wilhelm Leuschner

Einer der prominentesten Widerstandskämpfer kommt ursprünglich aus der bayerischen Gewerkschaftsbewegung. Wilhelm Leuschner, der in Bayreuth geboren wurde, dort aufwuchs, eine Lehre als Holzbildhauer machte, hat sich früh in Bayreuth gewerkschaftlich organisiert.

Sein späterer Lebensweg zeigt ihn als sozialdemokratischen Politiker, hessischen Innenminister und Vorstandsmitglied im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, dem ADGB. Von Anfang an gehörte Leuschner zu den entschiedensten Gegnern der Nationalsozialisten und somit zu den ersten, die verfolgt und durch die KZs geschleppt wurden. Sobald er 1934 entlassen wurde, knüpfte er ein dichtes Netz gewerkschaftlicher Vertrauensleute, die in ganz Deutschland Widerstand leisteten. Zusammen mit Goerdeler, auch dem christlichen Gewerkschafter Joachim Kaiser, Graf Stauffenberg und anderen bereitete er den Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 vor. Im Widerstand spielte Leuschner eine wichtige Rolle bei den verfassungs- und sozialpolitischen Diskussionen über eine künftige Gesellschaftsordnung in Deutschland.

Für Wilhelm Leuschner war die Einheit der Gewerkschaftsbewegung ein zentraler Faktor in einer künftigen Demokratie, die auch als starker Garant für den Erhalt und die Weiterentwicklung einer demokratischen und sozialen Gesellschaft stehen sollte. „Das Ziel heißt, aus der politischen die soziale Demokratie zu machen“ – das war im Kern sein Credo.

Als Wilhelm Leuschner nach einem Schauprozeß mit Roland Freisler am 29. September 1944 in Berlin-Plötzensee gehängt wurde, rief er auf dem Weg zur Hinrichtung seinen Mitgefangenen zu „Schafft die Einheit!“, die Einheit der Arbeiterbewegung.

Anrede

Dieses Vermächtnis – Widerstand gegen das NS-Regime und die Einheit der Arbeiterbewegung - das bei der Gründung des DGB 1949 eine große Rolle spielte, prägt bis heute nachhaltig unser gewerkschaftliches Selbstverständnis. Die ersten Vorsitzenden des DGB waren alle aktiv im Widerstand gegen das NS-Regime gewesen und hatten in dieser Zeit Verfolgung und Haft auf sich genommen: Hans Böckler, Christian Fette, Walter Freitag, Willi Richter, Ludwig Rosenberg. Auch in Bayern: Lorenz Hagen, Max Wönner und Ludwig Linsert.

Unabdingbar war und ist für den DGB und seine Mitgliedsgewerkschaften die freie und demokratische Verfaßtheit unserer Republik. Deshalb setzt sich der DGB immer wieder und nachdrücklich für den Erhalt und Ausbau demokratischer Rechte (Mitbestimmung, Wahlrecht auch für ausländische Bürger/innen, Versammlungsfreiheit usw.) ein. Zu den zentralen politischen Aufgaben des DGB zählt der Kampf gegen Rechtsextremismus, Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit.

Anrede

Wir stehen inzwischen auch an einem Scheideweg, der das Erinnern, Gedenken verändern wird. Bald werden die Menschen der Täter- und Opfergeneration nicht mehr leben, es wird keine Zeitzeugen mehr geben, die uns erzählen können, was damals geschah und wie sie es persönlich erlebt haben. Damit wird sich Zeitgeschichte mehr und mehr zur Geschichte wandeln, für jüngere Leute ist das partiell heute schon so.

Die Gedächtnisarbeit und -kultur hat sich in Deutschland seit dem Ende der Nazidiktatur bis heute sehr stark verändert, Gottseidank zum Positiven: es gibt den 27. Januar als Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus, das Holocaustdenkmal in Berlin und die Bundesgedenkstättenkonzeption. Gedenken, Erinnern sind inzwischen nicht mehr am Rande der Gesellschaft angesiedelt und auf wenige – politische – Gruppen beschränkt, sondern wird als Aufgabe des Staates, der demokratisch verfassten Gesellschaft betrachtet, ungeachtet dessen, welche Parteien gerade eine Regierungskoalition bilden. Das sollte von uns allen als eine positive Entwicklung gewertet werden.

Das bedeutet freilich nicht, dass alles in Ordnung ist.

Im Gegenteil: noch immer gibt es Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus. Um so wichtiger sind neben der Familie andere gesellschaftliche Vermittlungsinstitutionen: die Schulen, die Gedenkstätten, die Medien aber auch die Organisationen der Zivilgesellschaft, wie bspw. die Arbeit unserer Organisation, der DGB-Jugend.

Jedes Jahr – seit 1953 organisiert die bayerische DGB-Jugend Gedenkveranstaltungen im ehemaligen KZ Dachau und seit vielen Jahren auch im ehemaligen KZ Flossenbürg. Leider hat die Teilnahme in den letzten Jahren nachgelassen. Wir müssen darüber nachdenken, ob und wie wir diese Gedenkveranstaltungen so gestalten, dass sie wieder den Zulauf erhalten, den sie verdienen.

In der Zusammenarbeit mit den Gedenkstätten und anderen Organisationen lassen sich möglicherweise neue Formen für die Aufklärung und Information über das NS-Regime finden und über das Erkennen, wo wir heute Zivilcourage zeigen müssen.

Das „Nie Wieder“ der Überlebenden als Imperativ zur Erinnerung enthielt gleichzeitig die Mahnung, alles zu tun, damit sich die Verbrechen des Nazi-Regimes nie mehr wiederholen können. Das heißt für uns Gedenken an die Opfer. Es heißt auch eine aktive Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Die neuerdings auch bei uns in Mode gekommene Holocaust-education reicht jedoch nicht aus. Wir müssen vielmehr das Wissen über den Nationalsozialismus und den Widerstand vermitteln, das verknüpft werden muß mit einem Wertesystem – Demokratie, Freiheit, Toleranz und Solidarität, - das sowohl für unsere Gesellschaft Gültigkeit hat, aber auch von jedem von uns akzeptiert wird.

Wir brauchen eine sozial gerechtere Gesellschaft, die niemanden ausgrenzt, die dafür sorgt, dass alle ein Leben in Würde führen können.

All das fällt uns nicht in den Schoß. Das will erkämpft und verteidigt sein.

In diesem Sinne will ich mit Goethe schließen:

**„Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
der täglich sie erobern muß.“**

J.W.v.Goethe: Faust II,V.